

Papst Benedikt XVI. über Gregor den Großen

1. Teil vom 01.05.2008

(im Rahmen einer Generalaudienz)

Liebe Brüder und Schwestern!

Am vergangenen Mittwoch habe ich über den im Abendland wenig bekannten Kirchenvater *Romanus Melodus* gesprochen, heute möchte ich die Gestalt eines der größten Kirchenväter in der Geschichte der Kirche vorstellen, einen der vier westlichen Kirchenlehrer, den heiligen Papst Gregor, der von 590 bis 604 Bischof von Rom war und dem die Überlieferung den Titel „*Magnus/der Große*“ zugesprochen hat.

Gregor war wirklich ein großer Papst und ein großer Kirchenlehrer! Er wurde um das Jahr 540 in einer reichen Patrizierfamilie der „gens Anicia“ (das Geschlecht der Anicier) in Rom geboren, die sich nicht nur durch ihr adliges Blut, sondern auch durch ihre Zugehörigkeit zum christlichen Glauben sowie durch die dem Apostolischen Stuhl geleisteten Dienste auszeichnete. Zwei Päpste waren aus dieser Familie hervorgegangen: Felix III. (483–492), Urgroßvater von Gregor, und Agapet (535–536). Das Haus, in dem Gregor aufwuchs, lag am „Clivus Scauri“ inmitten prächtiger Gebäude, welche die Größe des alten Rom und die geistige Kraft des Christentums bezeugten. Tiefe christliche Empfindungen wurden ihm auch durch das Vorbild der Eltern Gordianus und Silvia eingegeben, die beide als Heilige verehrt werden, sowie durch zwei Tanten väterlicherseits, Emiliana und Tarsilia, die als geweihte Jungfrauen im eigenen Haus lebten und den Weg des Gebets und der Askese verfolgten.

Gregor schlug, wie sein Vater, bald die Verwaltungslaufbahn ein und erreichte 572, als er Stadtpräfekt wurde, den Höhepunkt seiner Karriere. Dieses Amt, das durch die schlechten Zeiten erschwert wurde, gestattete ihm, sich weitgehend mit jeder Art von Verwaltungsproblemen zu beschäftigen und Nutzen für künftige Aufgaben daraus zu ziehen. Im Besonderen hinterließ es ein tiefes Empfinden für Ordnung und Disziplin in ihm: nachdem er Papst geworden war, schlug er den Bischöfen vor, sich bei der Organisation der kirchlichen Angelegenheiten den den Staatsbeamten eigenen Fleiß und ihre Achtung vor dem Gesetz zum Vorbild zu nehmen. Dieses Leben sollte ihn jedoch nicht befriedigen, so dass er kurz darauf beschloss, alle zivilen Ämter aufzugeben, um sich in sein Haus zurückzuziehen und ein Leben als Mönch zu beginnen, indem er das Haus der Familie in das Kloster Sant'Andrea al Celio umwandelte. Nach dieser Zeit des Klosterlebens, eines Lebens des ständigen Dialogs mit dem Herrn, sollte er sich stets zurücksehnen, was in seinen Predigten immer wieder und immer öfter aufscheint: inmitten der quälenden Sorgen der pastoralen Probleme, wird er sich in seinen Schriften mehrmals an diese glückliche Zeit der Sammlung in Gott, des Gebets, der ruhigen Vertiefung in die Studien erinnern. So konnte er jene tiefe Kenntnis der Heiligen Schrift und der Kirchenväter erwerben, derer er sich dann in seinen Werken bediente.

► Als Delegat des Papstes in Konstantinopel

Doch die klösterliche Zurückgezogenheit Gregors war von kurzer Dauer. Die wertvolle Erfahrung, die er in der zivilen Verwaltung während einer von schweren Problemen belasteten Zeit gewonnen, die Beziehungen, die er in diesem Amt zu den Byzantinern unterhalten und die allgemeine Wertschätzung, die er sich erworben hatte, führten Papst Pelagius dazu, ihn zum Diakon zu ernennen und ihn als seinen „Apokrisiar“ – heute würde man sagen als apostolischen Nuntius – nach Konstantinopel zu senden, um die Überwindung der letzten Nachwirkungen der monophysitischen Streitigkeiten zu fördern und vor allem, um in dem Bemühen, den Druck der Langobarden zu bremsen, die Unterstützung des Kaisers zu erhalten. Der Aufenthalt in Konstantinopel, wo er mit einer Gruppe von Mönchen das Klosterleben wieder aufgenommen hatte, war äußerst wichtig für Gregor, da es ihm sowohl die Gelegenheit gab, eine direkte Erfahrung der byzantinischen Welt zu erwerben, als auch das Langobardenproblem näher kennenzulernen, das dann in den Jahren des Pontifikats sein Geschick und seine Kraft auf eine harte Probe stellen sollte. Nach einigen Jahren wurde er vom Papst nach Rom zurückgerufen und zu seinem Sekretär ernannt. Es waren schwere Jahre: viele Gebiete Italiens und Rom selbst waren von ständigen Regenfällen, dem Übertreten der Flüsse, der Hungersnot betroffen. Schließlich brach auch noch die Pest aus, die zahlreiche Opfer forderte, unter ihnen auch Papst Pelagius II. Klerus, Volk und Senat beschlossen einstimmig eben ihn, Gregor, zu seinem Nachfolger auf dem Stuhl Petri zu wählen. Er versuchte Widerstand zu leisten und sogar zu fliehen, doch da war nichts zu machen: Am Ende musste er nachgeben. Es war das Jahr 590.

Nachdem er in dem, was geschehen war, den Willen Gottes erkannt hatte, machte sich der neue Papst sofort mit Eifer an die Arbeit. Von Anfang an bewies er eine ausgesprochen klare Auffassung von der Wirklichkeit, an der er sich messen musste, besondere Tüchtigkeit bei der Erledigung sowohl der kirchlichen als auch der bürgerlichen Angelegenheiten, sowie stete Ausgewogenheit in den zum Teil mutigen Entscheidungen, die das Amt ihm abverlangte. Eine umfangreiche Dokumentation seiner Amtszeit ist dank des „Registers“ seiner Briefe (etwa achthundert) erhalten, in denen sich der tägliche Umgang mit den komplexen Fragen widerspiegelt, die auf seinen Tisch kamen. Es handelte sich um Fragen, die ihm von Bischöfen, von Äbten, von Priestern, sowie auch von den unterschiedlichsten zivilen Behörden vorgelegt wurden. Zu den Problemen, von denen Italien und Rom zu jener Zeit betroffen waren, zählte eines, das sowohl im bürgerlichen als auch im kirchlichen Bereich von besonderer Bedeutung war: die Langobardenfrage. Ihn widmete der Papst all seine Kraft, um eine wirklich friedliche Lösung zu finden. Im Unterschied zum byzantinischen Kaiser, der davon ausging, dass die Langobarden lediglich grobe Kerle und Räuber seien, die es zu besiegen oder zu vernichten galt, sah der heilige Gregor diese Menschen mit den Augen des guten Hirten, der darum besorgt ist, ihnen die frohe Botschaft zu verkünden und eine Beziehung der Brüderlichkeit zu ihnen herzustellen, im Hinblick auf einen künftigen Frieden, der sich auf gegenseitigen Respekt und ruhiges Zusammenleben zwischen Italienern, Byzantinern und Langobarden gründete. Er kümmerte sich um die Bekehrung der

jungen Völker und um die neue bürgerliche Ordnung Europas: die Westgoten aus Spanien, die Franken, die Sachsen, die Einwanderer Britanniens und die Langobarden waren die bevorzugten Adressaten seines Evangelisierungsauftrags. Wir haben gestern den liturgischen Gedenktag des heiligen Augustinus von Canterbury, des Leiters einer Gruppe von Mönchen, gefeiert, die von Gregor beauftragt worden waren, nach Britannien zu gehen, um England zu evangelisieren.

Der Papst hat sich mit allen Kräften dafür eingesetzt, einen dauerhaften Frieden in Rom und Italien zu erwirken – er war ein wahrer Friedensstifter - und intensive Verhandlungen mit dem Langobardenkönig Agilulf aufgenommen. Diese führten zu einer Periode der Ruhe, die etwa drei Jahre dauerte (598–601), nach denen im Jahr 603 ein dauerhafter Waffenstillstand vereinbart werden konnte. Dieses positive Ergebnis wurde auch dank der parallel laufenden Kontakte erwirkt, die der Papst währenddessen mit Königin Theodelinde unterhielt, einer bayerischen Prinzessin, die im Gegensatz zu den Anführern anderer germanischer Völker katholisch war – zutiefst katholisch. Es ist eine Reihe von Briefen von Papst Gregor an diese Königin erhalten, in denen er seine Wertschätzung und Freundschaft für sie zum Ausdruck bringt. Theodelinde gelang es allmählich, den König zum Katholizismus zu führen und so den Weg zum Frieden vorzubereiten. Der Papst sorgte auch dafür, dass ihr die Reliquien für die Johannes dem Täufer geweihte Basilika zugesandt wurden, die sie in Monza hatte errichten lassen, und er versäumte es nicht, ihr anlässlich der Geburt und der Taufe ihres Sohne Adaloald seine guten Wünsche und kostbare Geschenke für diese Kathedrale in Monza zukommen zu lassen. Die Geschichte dieser Königin bezeugt auf schöne Weise die Bedeutung der Frauen in der Geschichte der Kirche. Im Grunde waren es drei Ziele, die Gregor beständig verfolgte: die Ausbreitung der Langobarden in Italien zu beschränken; Königin Theodelinde dem Einfluss der Schismatiker zu entziehen und ihren katholischen Glauben zu stärken; zwischen Langobarden und Byzantinern im Hinblick auf ein Abkommen zu vermitteln, das den Frieden auf der Halbinsel garantieren und gleichzeitig eine Evangelisierungstätigkeit unter den Langobarden zulassen würde. In dieser komplexen Angelegenheit hatte er also stets zwei Dinge vor Augen: Übereinkünfte auf diplomatisch-politischer Ebene zu fördern und die Verkündigung des wahren Glaubens unter der Bevölkerung zu verbreiten.

► **Den unehrlichen Verwaltern das Handwerk gelegt**

Neben dem rein geistigen und pastoralen Wirken kümmerte sich Papst Gregor auch um vielfältige soziale Fragen. Mit den Erträgen aus dem beträchtlichen Vermögen, das der römische Bischofssitz in Italien, vor allem in Sizilien, besaß, kaufte er Korn und ließ es verteilen, unterstützte er die Bedürftigen, half er den Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen, die im Elend lebten, bezahlte er Lösegelder für Bürger, die von den Langobarden gefangengenommen worden waren, kaufte er Ruhe und Waffenstillstände. Zudem sorgte er sowohl in Rom als auch in anderen Teilen Italiens für eine sorgfältige Neuordnung der Verwaltung und erließ genaue Anweisungen, damit die Güter der Kirche, die zu ihrem Unterhalt und für ihre

Evangelisierungsarbeit in der Welt dienen, mit absoluter Rechtschaffenheit und den Regeln der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit entsprechend verwaltet würden. Er forderte, dass die Pächter vor Amtsmissbrauch durch die Verwalter der Ländereien, die im Besitz der Kirche waren, geschützt und im Fall eines Betrugs unverzüglich entschädigt werden sollten, damit das Antlitz der Braut Christi nicht durch unehrenhaften Profit beschmutzt würde.

Gregor übte diese intensive Tätigkeit trotz seiner schwachen Gesundheit aus, die ihn häufig dazu zwang, tagelang das Bett zu hüten. Das Fasten während der Jahre seines Klosterlebens hatte zu schweren Störungen im Digestionsapparat geführt. Zudem war seine Stimme sehr schwach, sodass er häufig gezwungen war, dem Diakon das Vorlesen seiner Predigten anzuvertrauen, damit die Gläubigen in den römischen Basiliken ihn hören konnten. Er tat jedenfalls sein Möglichstes, um an den Festtagen die „Missarum solemnitas“, also die feierliche Messe zu feiern, und dann traf er persönlich das Volk Gottes, das ihm sehr zugeneigt war, da es in ihm eine glaubwürdige Bezugsperson sah, die ihm Sicherheit vermittelte: nicht zufällig wurde ihm bald der Titel „consul Dei“ (Konsul Gottes) zugeschrieben. Trotz der schwierigen Umstände unter denen er wirken musste, gelang es ihm, sich dank seines heiligmäßigen Lebens und seiner tiefen Menschlichkeit das Vertrauen der Gläubigen zu erwerben und für seine Zeit sowie für die Zukunft wirklich großartige Ergebnisse zu erzielen. Er war ein ganz von Gott durchdrungener Mann: Das Verlangen nach Gott war im Grunde seines Herzens immer lebendig, und gerade daher stand er seinem Nächsten, den Bedürfnissen der Menschen seiner Zeit, immer besonders nah. In einer furchtbaren, ja in einer verzweifelten Zeit, wusste er Frieden zu schaffen und Hoffnung zu vermitteln. Dieser Mann Gottes zeigt uns, wo die wahren Quellen des Friedens sind, woher die wahre Hoffnung kommt, und so wird er auch für uns zu einem Ratgeber.

2. Teil vom 04.06.2008

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich bei dieser unserer Begegnung am Mittwoch auf die außergewöhnliche Gestalt von Papst Gregor dem Großen zurückkommen, um noch weitere Erkenntnisse aus seiner reichen Lehre aufzunehmen. Trotz der zahlreichen Verpflichtungen, die mit seinem Amt als Bischof von Rom verbunden waren, hat er uns zahlreiche Werke hinterlassen, aus denen die Kirche in den folgenden Jahrhunderten mit vollen Händen geschöpft hat. Neben seiner umfangreichen Briefsammlung – dem „Register“, das ich bei der letzten Katechese erwähnt habe und das mehr als achthundert Briefe enthält – hat er uns vor allem Schriften exegetischen Charakters hinterlassen, unter denen vor allem der „Kommentar zum Buch Hiob“ – bekannt unter dem lateinischen Titel „Moralia in Iob“ –, die „Homilien zu Ezechiel“ und die „Homilien zu den Evangelien“ herausragen. Weiter gibt es ein wichtiges hagiographisches Werk, die „Dialoge“, die Gregor zur Erbauung der langobardischen Königin Theodelinde geschrieben hatte. Das Hauptwerk – und das

bekannteste – ist zweifellos das „Buch der Pastoralregel“, das der Papst zu Beginn seines Pontifikats mit einer deutlich programmatischen Zielsetzung verfasst hat.

► **Begeisterter Leser der Bibel**

Wenn wir diese Werke kurz an uns vorüberziehen lassen, müssen wir vor allem feststellen, dass Gregor sich in seinen Schriften niemals darum bemüht, eine „eigene“ Doktrin, eine eigene Besonderheit, zu entwerfen. Er verfolgt vielmehr die Absicht, sich zum Echo der traditionellen Lehre der Kirche zu machen, er will der Mund Christi und seiner Kirche auf dem Weg sein, dem man folgen muss, um zu Gott zu kommen. Beispielhaft sind in dieser Hinsicht seine exegetischen Kommentare. Er war ein begeisterter Leser der Bibel, der er sich nicht nur mit einem rein abstrakten Verständnis genähert hat: der Christ, so dachte er, muss aus der Heiligen Schrift nicht nur theoretisches Wissen beziehen, sondern auch die tägliche Nahrung für seine Seele, für sein Leben als Mensch in dieser Welt. In den „Homilien zu Ezechiel“ zum Beispiel unterstreicht er sehr stark diese Aufgabe des heiligen Textes: Sich der Schrift nur zu nähern, um den eigenen Wunsch nach Wissen zu befriedigen, bedeutet der Versuchung des Hochmuts nachzugeben und sich so der Gefahr auszusetzen, in die Häresie abzugleiten. Intellektuelle Demut ist die erste Regel für denjenigen, der versucht, ausgehend von der Bibel in die übernatürlichen Wahrheiten einzudringen.

Die Demut schließt natürlich das ernsthafte Studium nicht aus; doch damit dieses sich als spirituell gewinnbringend erweist und zulässt, wirklich die Tiefe des Textes zu erfassen, bleibt die Demut unerlässlich. Nur mit dieser inneren Haltung kann man wirklich hören und schließlich die Stimme Gottes vernehmen. Andererseits, wenn es sich um das Wort Gottes handelt, bedeutet das Verstehen nichts, wenn das Verständnis nicht zur Handlung führt. In diesen „Homilien zu Ezechiel“ findet sich auch das schöne Wort, nach dem der „Prediger die Feder in sein Herzblut tauchen muss; so wird er auch das Ohr seines Nächsten erreichen“. Wenn man diese seine Homilien liest, dann sieht man, dass Gregor wirklich mit seinem Herzblut geschrieben hat und daher auch heute noch zu uns spricht.

Diesen Diskurs entwickelt Gregor auch im „Kommentar zum Buch Hiob“. Der patristischen Tradition entsprechend untersucht er den heiligen Text in seinem dreifachen Schriftsinn: der wörtlichen, der allegorischen und der moralischen Dimension, bei denen es sich um verschiedene Dimensionen der einen Bedeutung der Heiligen Schrift handelt. Gregor räumt dem moralischen Sinn jedoch einen klaren Vorrang ein. In dieser Hinsicht stellt er seine Gedanken durch einige bedeutungsreiche Wortpaare vor – wissen - tun, sprechen - leben, erkennen - handeln – in denen er die beiden Aspekte des menschlichen Lebens anspricht, die einander ergänzen sollten, die aber am Ende oftmals in einem Gegensatz zueinander stehen. Das moralische Ideal, so erklärt er, besteht immer darin, Worte und Handeln, Denken und Tun, Gebet und Hingabe an die Aufgaben des eigenen Standes auf harmonische Weise miteinander zu verbinden: Das ist der Weg, um jene Synthese

zu verwirklichen, dank derer das Göttliche in den Menschen hinabsteigt und der Mensch sich so weit erhebt, sich in Gott einzufühlen. Der große Papst zeichnet so für den wirklich Gläubigen einen vollständigen Lebensplan vor; daher stellt der „Kommentar zum Buch Hiob“ während des Mittelalters eine Art „Summa“ der christlichen Moral dar.

Von bemerkenswerter Bedeutung und Schönheit sind auch die „Homilien zu den Evangelien“. Die erste wurde während der Adventszeit des Jahres 590, also wenige Monate nach seiner Wahl zum Papst, im Petersdom, die letzte am zweiten Sonntag nach Pfingsten im Jahr 593 in der Basilika San Lorenzo gehalten. Der Papst predigte in jenen Kirchen zum Volk, in denen die „Stationen“ – besondere Gebetsfeiern zu den wichtigen Zeiten des Kirchenjahres – oder die Feste der Märtyrer, denen die Kirchen geweiht waren, gefeiert wurden. Das Grundprinzip, das die verschiedenen Ansprachen miteinander verbindet, lässt sich in dem Begriff „praedicator“ zusammenfassen: Nicht nur der Diener Gottes, sondern auch jeder Christ hat die Aufgabe, sich zum „Verkündiger“ dessen zu machen, was er in seinem Inneren erfahren hat, nach dem Beispiel Christi, der Mensch geworden ist, um allen das Heil zu verkünden. Der Hintergrund dieser Aufgabe ist eschatologischer Art: Die Erwartung der Erfüllung aller Dinge in Christus ist ein beständiger Gedanke des großen Papstes und wird schließlich zum Motiv, das sein ganzes Denken und Handeln anregt. Hieraus gehen seine unablässigen Ermahnungen hervor, wachsam zu sein und gute Werke zu tun.

► **Der Bischof ist der Verkünder schlechthin**

Der möglicherweise einheitlichste Text Gregors des Großen ist das „Buch der Pastoralregel“, das in den ersten Jahren seines Pontifikats geschrieben wurde. In ihm nimmt Gregor sich vor, die Figur des idealen Bischofs zu skizzieren, des Lehrmeisters und Führers seiner Herde. Zu diesem Zweck erläutert er den Ernst des Amtes eines Hirten der Kirche sowie die Pflichten, die dieses mit sich bringt: Daher sollten diejenigen, die nicht zu dieser Aufgabe berufen sind, diese nicht oberflächlich suchen, jene hingegen, die sie ohne die erforderliche Überlegung übernommen haben, sollten das Entstehen gebotener Bedenken in der Seele verspüren. Indem er eines seiner Lieblingsthemen aufgreift, erklärt er, dass der Bischof vor allem der „Verkünder“ schlechthin ist; als solcher muss er vor allem ein Vorbild für die anderen sein, sodass sein Verhalten für alle einen Bezugspunkt darstellen kann. Ein erfolgreiches pastorales Handeln erfordert dann, dass er die Adressaten kennt und seine Reden der Situation eines jeden anpasst: Gregor beschreibt die verschiedenen Kategorien von Gläubigen mit scharfsinnigen und präzisen Anmerkungen, welche rechtfertigen können, dass einige dieses Werk auch als psychologische Abhandlung eingestuft haben. Hier sieht man, dass er seine Herde wirklich gekannt und mit den Menschen seiner Zeit und seiner Stadt über alles gesprochen hat.

Der große Papst besteht jedoch darauf, dass der Hirte die Pflicht hat, jeden Tag seine eigene Armseligkeit zu erkennen, damit nicht der Stolz das Gute, das er getan hat, vor den Augen des höchsten Richters zunichte macht. Aus diesem Grund ist das

letzte Kapitel der „Pastoralregel“ der Demut gewidmet: „Wenn man sich darüber freut, viele Tugenden erlangt zu haben, dann ist es gut, über die eigenen Unzulänglichkeiten nachzudenken und bescheiden zu werden: Statt die vollbrachten guten Taten zu betrachten, muss man das betrachten, was man versäumt hat zu tun“. Alle diese wertvollen Hinweise zeigen die hohe Meinung, die der heilige Gregor von der Seelsorge hat, die von ihm als „ars artium“, die Kunst der Künste bezeichnet wird. Die Pastoralregel hatte großen Erfolg, so dass sie – was eher selten vorkam – schon bald ins Griechische und ins Altenglische übersetzt wurde.

Wichtig ist auch das andere Werk, die „Dialoge“, in dem Gregor seinem Freund, dem Diakon Petrus – der davon überzeugt ist, dass die Sitten nunmehr so verdorben sind, dass aus ihnen keine neuen Heiligen mehr hervorgehen können, wie es in der Vergangenheit einmal war – das Gegenteil beweist: Heiligkeit ist immer möglich, auch in schwierigen Zeiten. Er beweist das, indem er vom Leben zeitgenössischer oder vor kurzem verstorbener Personen berichtet, die gut als Heilige hätten eingestuft werden können, auch wenn sie nicht kanonisiert worden sind. Die Erzählung wird von theologischen und mystischen Betrachtungen begleitet, die dieses Buch zu einem einzigartigen hagiographischen Text machen, der in der Lage ist, ganze Generationen von Lesern zu begeistern. Der Stoff entstammt der lebendigen Überlieferung des Volkes und soll erbauen und erziehen sowie die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine Reihe von Fragen lenken, wie etwa die Bedeutung der Wunder, die Interpretation der Schrift, die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz der Hölle, die Vorstellung vom Jenseits, alles Themen, die der entsprechenden Erläuterung bedurften. Das zweite Buch ist ganz der Gestalt des Benedikt von Nursia gewidmet und stellt das einzige Zeugnis aus früherer Zeit über das Leben des heiligen Mönchs dar, dessen geistige Schönheit in diesem Text in seiner ganzen Klarheit hervorscheint.

In dem theologischen Entwurf, den Gregor in seinen Werken entwickelt, werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft relativiert. Für ihn zählt mehr als alles andere der gesamte Bogen der Heilsgeschichte, die sich in den dunklen Mäandern der Zeit weiterentwickelt. Unter diesem Blickwinkel ist es von Bedeutung, dass er die Nachricht von der Bekehrung der „Angeln“ mitten in den „Kommentar zum Buch Hiob“ einfügt: In seinen Augen stellte das Ereignis einen Fortschritt des Reiches Gottes dar, von dem die Schrift spricht; es konnte also mit gutem Grund in einem Kommentar zu einem Buch der Bibel erwähnt werden. Seiner Meinung nach müssen sich die Anführer der christlichen Gemeinschaften darum bemühen, die Ereignisse im Lichte des Wortes Gottes zu lesen: In diesem Sinne verspürt der große Papst die Pflicht, Hirten und Gläubigen auf dem spirituellen Weg einer erklärenden und konkreten „lectio divina“, die im Umfeld des eigenen Lebens angesiedelt ist, eine Orientierung zu geben.

Bevor ich zum Schluss komme, muss noch ein Wort zu den Beziehungen gesagt werden, die Papst Gregor mit den Patriarchen von Antiochia, von Alexandria und von Konstantinopel unterhielt. Er hat sich immer darum bemüht, ihre Rechte anzuerkennen und zu respektieren, und sich vor jeder Einmischung zu hüten, die ihre

legitime Eigenständigkeit begrenzt hätte. Wenn Gregor sich dennoch, im Kontext seiner geschichtlichen Situation, dem Titel „ökumenisch“ für den Patriarchen von Konstantinopel widersetzt hat, so ist das nicht geschehen, um diese legitime Autorität zu begrenzen oder zu leugnen, sondern weil er um die brüderliche Einheit der Universalkirche besorgt war.

► **Zutiefst von der Demut Gottes betroffen**

Er hat dies vor allem aufgrund seiner tiefen Überzeugung getan, dass die Demut die fundamentale Tugend jedes Bischofs und umso mehr noch jedes Patriarchen sein müsse. Gregor war in seinem Herzen ein einfacher Mönch geblieben und daher entschieden gegen große Titel. Er wollte – und das ist sein Ausdruck dafür – ein „servus servorum Dei“ sein. Dieser von ihm gebildete Ausdruck war in seinem Munde nicht nur eine fromme Formel, sondern die wahre Äußerung seiner Art zu leben und zu handeln. Er war zutiefst von der Demut Gottes betroffen, der sich in Christus zu unserem Diener gemacht hat, der uns die schmutzigen Füße wäscht. Daher war er überzeugt, dass vor allem ein Bischof diese Demut Gottes nachahmen und Christus auf diese Weise nachfolgen müsse. Er hatte eigentlich den Wunsch, als Mönch im ständigen Gespräch mit dem Wort Gottes zu leben, doch aus Liebe zu Gott wusste er sich in einer Zeit voller Leid und Sorgen zum Diener aller zu machen, wusste er sich zum „*Diener der Diener*“ zu machen. Gerade weil er das war, ist er groß und zeigt auch uns das Maß der wahren Größe.